

**ALS
ICH
KIND
WAR ...
WAR DIE WELT MEINE WELT.**

Doris Meißner-Johannknecht

40 Geschichten

Als ich Kind war ...

Doris Meißner-Johannknecht

OCM
DER VERLAG

1. Auflage November 2023
©2023 OCM GmbH, Dortmund
ISBN 978-3-949902-15-4

Gestaltung, Satz und Herstellung:
OCM GmbH, Dortmund

Verlag:
OCM GmbH, Dortmund, www.ocm-verlag.de

Druck: Mazowieckie Centrum Poligrafii Sp. z o.o., Polen
Bildmaterial Umschlag © Doris Meißner-Johannknecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



**ALS
ICH
KIND
WAR ...
WAR DIE WELT MEINE WELT.**

Doris Meißner-Johannknecht

40 Geschichten



Doris Meißner-Johannknecht

Geboren 1947 in Dortmund, arbeitete sie als
Therapeutin, Journalistin und Dozentin.

Seit 1990 ist sie freiberufliche Autorin.

Sie verfasste Theaterstücke, Erzählungen und
veröffentlichte über 50 Romane für Kinder,
Jugendliche und Erwachsene.

Ihre Werke wurden in insgesamt 11 Sprachen
übersetzt.

Sie erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen,
auch über deutsche Grenzen hinaus.

Als ich Kind war ...

hing die Luft voller Sprüche.
Sie hingen oben und unten.
Rechts und links.
Überall.
Nur wenn man davonlief, hörte man sie nicht.
Zum Beispiel:
Im Keller.
Auf dem Dachboden.
Im Garten.
Oder im Wald.
Und wenn man sich die Ohren zuhielt.
Trotzdem waren sie immer da.
Immer!
„Sei jetzt still!
Geh spielen!
Sei brav!
Das gehört sich nicht!
Räum jetzt auf!
Lass die Rennerei!
Räum Deine Sachen weg!
Hände waschen vor dem Essen nicht vergessen!
Der Teller wird leer gegessen!
Mit vollem Mund spricht man nicht!
Sitz gerade!
Ellenbogen vom Tisch!

Hände neben den Teller!
Nicht schmatzen!
Lass das Popeln!
Geh in dein Zimmer!
Reiß dich zusammen!
Stell dich nicht so an!
Und denk dran:
Der liebe Gott sieht alles!
Also:
Nicht lügen!
Nicht stehlen!
Keine Widerworte geben!
Den Eltern gehorchen!“

Kein Tag verging ohne Sprüche.
Aber sie waren ... alle umsonst!

Als ich Kind war ...

brachte der Klapperstorch das,
was man sonst nirgendwo kaufen konnte!
Er brachte Brüder und Schwestern.
Wenn man alles richtig machte.
Für einen Bruder musste Salz auf die Fensterbank
gestreut werden.
Für eine Schwester musste es Zucker sein.
So funktionierte es.
Überall.
In der Siedlung wimmelte es vor Kindern.
Alle meine Freunde hatten zig Geschwister.
Und die wurden vom Klapperstorch gebracht.
Man brauchte nur Salz und Zucker.
Je nachdem, was man sich wünschte.
Das war damals so.
Auch ich wollte alles richtig machen.
Ich wollte unbedingt einen Bruder!
Am allerliebsten einen Bruder!
Na ja, eine Schwester hätte ich auch genommen.
Hauptsache, nicht länger Einzelkind!
Bloß nicht mehr allein sein!
Also heimlich die Kilopackung Salz aus der
Vorratskammer.
Ab damit auf die Fensterbank.
Und warten.

Mit Herzklopfen.
Und abgenagten Fingernägeln.
Immer wieder nachschauen.
War das Salz weg?
Der Klapperstorch schon da?
Und der Bruder im Kinderzimmer?
In jeder freien Minute der heimliche Blick auf die
Fensterbank.
Aber der Klapperstorch hatte das Salz noch nicht
entdeckt!
Wie sollte ich schlafen können?
Ein letzter Blick dann im Schlafanzug.
Alles noch da!
Nicht ein Krümel fehlte.
Was war der Grund?
Nicht die richtige Sorte Salz?
Mochte der Klapperstorch die Luxusmarke
,Allerfeinstes Meersalz‘ etwa nicht?
Mit diesem Gedanken schlief ich ein.
In der Nacht ging die Tür zu meinem Zimmer
auf.
Und sie marschierten herein.
Kleine Brüder, große Brüder.
Kleine Schwestern, große Schwestern.
Immer mehr drängten in mein Zimmer.
Stiegen auf den Schrank, den Stuhl, auf den
Tisch.
Kletterten auf mein Bett.
Rissen mir die Bettdecke weg.

Zupften an meinen Haaren, kniffen in meine
Nase,
hielten mir die Ohren zu.
Die kleinste aller Schwestern riss ihren Schnuller
aus dem Mund.
Und küsste mich auf die Lippen!
Igitt!
Ich wurde wach.
War nass geschwitzt.
Sprang aus dem Bett.
Das Zimmer war leer!
Gott sein Dank!
Ich war allein!
Wollte ich das?
Nein, ich wollte einen Bruder!
Unbedingt!
Immer noch!
Ich hatte geträumt.
Mehr nicht!
Also schnell zur Fensterbank.
Das Salz war verschwunden!
Und der Bruder?
Im Haus war alles still wie sonst.
Die Eltern schüttelten ihre Köpfe.
Nein, auch sie hatten keinen Bruder gesehen.
Ich startete einen neuen Versuch.
Meersalz auf die Fensterbank.
Ein ganzes Kilo.
Aber nichts passierte.
Fand der Klapperstorch unser Haus nicht?

Oder hatte er momentan einfach keine Brüder im Angebot?
Zum Glück lagerten noch viele Packungen Salz im Vorratsschrank.
Ich gab nicht auf.
Eine Packung nach der anderen landete auf der Fensterbank.
Jeden Tag.
Wochenlang.
Nichts passierte.
Das Salz verschwand.
Jeden Morgen.
Aber es wurde kein Bruder geliefert.
Und dann war auch die letzte Packung Salz weg.
Es gab nur noch Zucker.
Zucker heißt Schwester.
Wollte ich das?
Besser als Alleinsein auf jeden Fall!
Einzelkind zu sein, fand ich doof.
Niemanden zum Spielen.
Niemanden zum Ärgern.
Also eine Schwester.
Vor dem Kindergarten kippte ich die Tüte heimlich auf die Fensterbank.
Es tat mir leid um den guten Zucker.
Er war kostbar.
Viel teurer als Salz.
Jedenfalls damals, als ich Kind war.
Ich stopfte mir schnell noch zwei Esslöffel voll in den Mund.

Lecker!
Viel zu schade für die Fensterbank.
Aber für eine Schwester musste das jetzt sein.
Im Kindergarten wurde ich am Stuhl fest-
gebunden.
Ja, das passierte oft.
Ich konnte nicht stillsitzen.
Ich musste immer an den Klapperstorch denken.
Hatte er die Schwester schon gebracht?
Und wie machte er das?
Mein Freund Fritz erzählte, dass das Baby in
einem Korb
durch den Schornstein fallen gelassen wird.
Ich wollte unbedingt dabei sein, wenn das
passierte ...
Als der Kindergarten endlich aus war, rannte ich
nach Hause.
Meine Mutter stand vor der Fensterbank.
In der einen Hand ein Kehrblech.
In der anderen einen Handbesen.
Sie war sauer.
Das sah ich gleich.
Ihr Gesicht knallrot.
Auf der Stirn tiefe Falten.
Die Lippen zusammengepresst.
Diese Mutter machte mir Angst.
Was war passiert?
Mein weißer Zuckerberg hatte sich in einen
braunen Haufen verwandelt.
Es krabbelte und wimmelte kreuz und quer.

Ameisen! Millionen Ameisen!
„Mach das nie wieder!“
Mehr sagte meine Mutter nicht.
Da wusste ich, zu mir würde der Klapperstorch
niemals kommen.
Niemals.
Und niemals wieder würde ich Salz oder Zucker
auf die Fensterbank streuen.
Einzelkind bleibt Einzelkind!
„Das ist doch toll! Nichts teilen, keine Rücksicht
nehmen!“
Die Sätze meiner Freunde!
Die hämmerte ich mir ein.
Und wollte sie gut finden!
Nach und nach vergaß ich die Geschichte mit
dem Klapperstorch.
Aber dann ... eines Tages ... kam er dann doch
vorbei.
Hatte sich wohl nur verspätet.
Zum Trost brachte er dann gleich zwei.
Einen Bruder.
Und eine Schwester.
Muss ein großer Korb gewesen sein!
Wie hatte der bloß durch den Schornstein
gepasst?
Natürlich gabs die Zwillinge nicht in echt.
Es war nur ein wunderschöner Traum.
Ich blieb Einzelkind.

Als ich Kind war ...

gab es Taschengeld.
Geld für die Tasche.
Ein paar Münzen, die in die Hosentasche passten.
Nicht viel also!
Taschengeld zu haben, war das allergrößte
Glück!
Es bedeutete, sich an der Bude
(heute heißt das Kiosk) Süßigkeiten
kaufen zu können!
Lakritzschnecken, Salmiakpastillen,
Gummibärchen!
Schaumwaffeln, Esspapier, Brausepulver!
Eine weiße Papiertüte voll.
Ein Traum war das.
Es gab nur wenige Kinder, die Taschengeld
bekamen.
Die ganz Glücklichen regelmäßig an jedem
Sonntag.
Nach dem Gang in die Kirche.
Von Oma oder Opa.
Von Tante oder Onkel.
Von Mutter oder Vater.
Meistens gab es einen Groschen.
Der reichte für ein paar Bonbons.

Ein Fünzigpfennigstück war schon echter
Reichtum.
Dafür gabs eine kleine Tafel Schokolade.
Ein Traum!
Die weniger Glücklichen bekamen nur ab und zu
ein Taschengeld.
Man wusste aber nie, wann es so weit war.
Mal zum Geburtstag.
Oder zu Weihnachten.
Zu Ostern auch.
Meistens ein Zehnpfennigstück.
Dafür konnte man sich zwei Kugeln Eis kaufen.
Oder eine kleine Tüte voll mit Himbeerbonbons.
Die Unglücklichen bekamen kein Taschengeld.
Der Gang zur Bude war versperrt!
Das ganze verlockende Zuckerzeug ...
unerreichbar!
Negerküsse, Veilchenpastillen, Wundertüten!
Nur ein großer Traum!
Ich war so ein Unglückskind!
„Viel zu ungesund das ganze Zuckerzeug!“,
sagten meine Eltern.
Es gab niemals auch nur einen einzigen
Groschen.
Und keine Verwandten, die mir heimlich was
zusteckten.
Aber mein Wunsch war groß!
Nicht auszuhalten, so groß!
Was konnte ich tun?
Wie kam Geld in meine Tasche?

Geld für den Gang zur Bude?
Suchen und finden.
Mehr fiel mir nicht ein.
Irgendwo müsste doch wenigstens ein Groschen
liegen ...
Ich begann zu suchen.
Immer dann, wenn meine Eltern das Haus
verlassen hatten.
Ich durchwühlte Schränke und Schubladen.
Schaute unter Teppiche.
Untersuchte Schüsseln und Tassen.
Nichts.
Keine einzige Münze!
Für das Zuckerzeug an der Bude!
Ich war traurig.
Verzweifelt fast.
Und wütend auch.
Dann kam die Erleuchtung!
Die letzte Möglichkeit!
Die Anzugtaschen von meinem Vater!
Sein Kleiderschrank hing voll.
Grau in Grau, frisch gebügelt, ordentlich neben-
einander.
Ich war aufgeregt.
Meine Hände zitterten.
Bloß nix durcheinanderbringen!
Bloß nicht erwischen lassen!
Meine Ohren immer auf Empfang!
Hoffentlich kommt jetzt niemand ...
Luft anhalten und suchen ... jetzt ...

Der erste Anzug!
Und das Wunder geschah!
Schon beim ersten Anzug fielen mir drei
Groschen in die Hände.
Ab damit in meine Hosentasche.
Und schnell weg!
Drei Groschen!
Ich war reich!
Und das war nur der Anfang von meinem Glück.
Es hingen mindestens noch zehn Anzüge im
Schrank!
Alle warteten auf mich.
Mit neuen Schätzen für die Bude.
Ich brauchte kein Taschengeld!
Ich hatte eine Quelle entdeckt.
Der Wahnsinn!
Beim Mittagessen brachte ich keinen Bissen
runter.
Es gab mein Lieblingsessen.
Bratwurst mit Kartoffelbrei.
„Du sollst nicht stehlen!“
Dieser Satz hatte meinen Magen zugesperrt.
Aber war das überhaupt Diebstahl?
Im Kindergarten hatte ich den Unterschied von
Diebstahl
und Mundraub gelernt.
Mein Plan war, niemals etwas zu stehlen.
Denn stehlen ist eine Sünde.
Und die wird vom lieben Gott bestraft.
Und eine Strafe wollte ich auf keinen Fall.

Man kam in die Hölle.
Oder ins Fegefeuer.
Man würde verbrennen.
Grässlich!
Mundraub aber war keine Sünde.
Mundraub hieß, man darf sich etwas nehmen,
wenn man es gleich aufisst.
Bei großem Hunger zum Beispiel.
Erlaubt war das Eindringen in Schrebergärten.
Dort konnte man sich bedienen.
Ich hatte das jedenfalls so verstanden.
Äpfel und Pflaumen vom Baum pflücken.
Möhren und Radieschen aus der Erde ziehen.
Erdbeerfelder plündern.
All das war erlaubt, wenn man es sofort aß.
Und das nannte sich Mundraub.
Ein Raub für den Mund!
Diebstahl war das nicht!
Nach dem Mittagessen schlich ich aus dem Haus.
Rannte zur Bude.
Legte die drei Groschen auf die Theke.
„Drei Schaumwaffeln bitte!“
Ich verschlang sie auf der Stelle.
Der süße klebrige Brei hing noch lange zwischen
den Zähnen.
Mit großer Vorfreude.
Auf die nächste Schatzsuche.
In den Anzugtaschen!

Wenn Sie weiterlesen möchten, warten noch weitere Geschichten auf Sie.

Paperback

ISBN 978-3-949902-15-4, 145 Seiten, 11,00 Euro [D]

Erhältlich im Buchhandel oder im Shop des
OCM Verlags. Bestellungen im Verlags-Shop
werden innerhalb Deutschlands versandkosten-
frei geliefert.



OCM
DER VERLAG

*„Der Teller
wird leer
gegessen!
Mit vollem
Mund spricht
man nicht!
Sitz gerade!
Ellenbogen neben
den Teller!
Nicht schmatzen!
Reiß dich zusammen!*



*Stell dich
nicht so an!
Und denk
dran:
Der liebe
Gott
sieht alles!*

*Also: Nicht lügen!
Nicht stehlen!
Keine Widerworte geben!
Den Eltern gehorchen!”*

Die 50er Jahre!

Zerbombte Städte, Ruinen, der Spielplatz verwilderte
Grundstücke. Das Paradies!

Verbote – immer und überall!

Die zu übertreten – ein Traum von Glück!

Zerschundene Knie. Verdreckte Klamotten.

Gefährliche Abenteuer. Nervenkitzel.

In Keller einsteigen, Schrebergärten plündern.

Bloß nicht erwischen lassen!

Damals wurden die Kinder noch vom
Klapperstorch geliefert.

Rauchen ging immer und überall.

Schule war überflüssige Folter.

Aber danach lockte die Freiheit.

Die Eltern waren mit sich beschäftigt.

Am Sonntag in die Kirche, zur Beichte.

Zur Strafe drei Vaterunser!

Das war schnell erledigt!

Und dann ging es weiter:

Mit all dem, was verboten war!

Toll war das!

ISBN 978-3-949902-15-4



9 783949 902154

Als ich Kind war ...
€ 11,- [D] · 11,40 [A]